

ConBrio...



...wir machen der Musik Beine

politik/kultur

- Projekt Europa: Adolf Muschg über europäische Kulturpolitik
 - 18. September 05: die Wahlprüfsteine des Deutschen Kulturrates
- www.puk-online.net

JAZZ ZEITUNG

- Titel: Dem Weg des Sounds folgen: Anna Maria Jopek
 - Dossier: Guadeloupe harrt der Entdeckung durch Jazzer
- www.jazzeitung.de

Oper&Tanz

- Flautenzuber in Eisenack Eine Choroper ohne Chor
 - Power-Frau in Hamburg Die neue Generalmusikdirektorin Simone Young
- www.operundtanz.de

Zeitschrift für KulturAustausch

- Die Macht der Moral: Religion und Politik im 21. Jahrhundert
 - Cecilia Pavón: Abtreiben und beten
- www.ifa.de/zfk

Beiträge zur Gregorianik

- Band 39: Besprechungen von aktuellen CDs und Büchern die Gregorianik betreffend
- Stefan Engels: Das „vel“ im Codex Einsiedeln 121

KUNST+KULTUR

- Frank Werneke: Schluss mit zaghaften Debatten
 - Frank Bsirske: Das Utopische zurückerobern
- www.kunstundkultur-online.de

Kostenlose Probeexemplare auf Anfrage bei

ConBrio Verlagsgesellschaft, Postfach 100245 93002 Regensburg

Brunnstr. 23 93053 Regensburg

Tel. 0941/945 93-0 Fax 0941/945 93-50

info@conbrio.de www.conbrio.de

Alte Musik

Edel sei der Ton

Domenico Scarlatti: 20 Sonaten; Nikolai Demidenko, Klavier
AGPL

„Es gibt eine vorhersagbare Sprunghaftigkeit bei Scarlatti“, sagte Glenn Gould einmal. Und schon ist man dort angekommen, wo Domenico Scarlatti Kunst schwierig wird: In seinen Klaviersonaten etwa ist mitunter einiges vorhersagbar, was Struktur, Kompositionstechnik und Charakter betrifft – zweiteiliger Aufbau, Motivrepetitionen, Staccati, Trillerketten, überraschende Brüche, brillante Leichtigkeit, all das ist immer wieder anzutreffen. Doch die Wirkung eines jeden dieser wiederkehrenden Kunstgriffe, die darf eben gerade nicht vorhersagbar sein.

Bei Nikolai Demidenko ist sie es nicht. Er hat 20 Klavier-Sonaten eingespielt, in eben jener funkelnden, sprühenden Sprunghaftigkeit, von der Gould sprach, doch weiß man im Voraus nie, wohin Demidenko springen wird. Versteht er es doch, Spannung aufzubauen, wenn er wie ein geschickter Rhetoriker Phrasen insistierend wiederholt, um sie dann in unerwartete Wendungen auslaufen zu lassen; versteht er es doch, jeden Melodieverlauf einem Ziel zustreben zu lassen; und versteht er es doch, den Hörer mitzunehmen, indem er die Klangarchitektur transparent hält, so dass auch jeder einzelne Begleitton eminent wichtig erscheint. Edel klingt das, erhaben und effektiv.

Am spannendsten jedoch ist diese Einspielung, wenn sie innehält, wenn sie den elegischen, gedankenverlorenen Scarlatti zeigt. In der Sonate e-Moll, L 376 oder in der Sonate F-Dur, L 433 etwa, wenn Demidenko bedächtig hinausführt in die Weite eines pastellfarbenen Klangmeeres (wobei übrigens der Klang seines Legato-Spiels ein schönes Plädoyer dafür ist, Scarlatti-Sonaten auf dem Klavier und nicht auf dem Cembalo zu spielen). Er ist dann der Fährmann zu einem tiefergründigeren Scarlatti, auf einer Reise, deren Etappen und Ziel so wunderbar wenig vorhersagbar sind.

■ Eike Brunhöber

Ohne Konkurrenz

Johann Paul von Westhoff: Sonaten für Violine und Basso continuo. David Plantier, Violine; Les plaisirs du Parnasse
Zig Zag Territoires ZYT 050 201/Note 1

Die erste Einspielung dieser sechs continuobegleiteten, nur in Molltonarten stehenden Violinsonaten, die 1694 in Dresden erschienen, ist eine kleine Sensation; sie steht derjenigen der sechs Solosonaten von vor ein paar Jahren in nichts nach. Da von Johann Paul von Westhoff (1656–1705) außer diesen beiden Zyklen nur mehr zwei weitere, einzeln publizierte Werke überliefert sind, müssen wir uns für



ein Bild dieses über seine Zeit hinaus außerordentlichen Musikers, der vornehmlich als Sprachgenie sein Auskommen fand, allein auf seine ähnlich polyglotten Violinwerke stützen. Doch was für Geigenmusik hat uns Westhoff hinterlassen! Nicht nur die einzige Vorlage für Bachs Solosonaten und -partiten hat er geliefert, auch die begleitete Geigensonate hat er auf ein kompositorisches Niveau emporgehoben, das zu seiner Zeit außer Biber keine ernstliche Konkurrenz zu befürchten hatte. In den siebzig Minuten kann keine Langeweile aufkommen, da keine zwei Sonaten einander gleichen: Hinter den meisten der abstrakten Satzbezeichnungen verbergen sich stilisierte Tanzsätze, doch obgleich er sich in einer Sturmszene sowie in einer Glocken-beziehungswise Lautenimitation entzückend auf das Tonmalerische versteht, geht es Westhoff um den sinnvollen Einsatz rhetorischer Mittel, um zu einer musikalischen Aussage zu gelangen. Dies alles bliebe womöglich bloß papierene gute Absicht, fände Westhoff in David Plantier

keinen derart temperamentvollen und gewandten Fürsprecher: Dieser ist ein wahrer Sänger auf der Barockgeige, der mit einem Giuliano Carmignola, John Holloway und Andrew Manze in einem Atemzug genannt zu werden verdient. Die sorgfältige Gestaltung des Continuo parts macht die CD endgültig zu einem ungetrübten Hörvergnügen: Hinter der Bezeichnung „Les plaisirs du Parnasse“ verbergen sich ein Cembalist, eine Cellistin und eine Lautenistin (wie Plantier allesamt aus dem Umkreis der Schola Cantorum Basiliensis stammend), die in stets wechselnden klanglichen Kombinationen agieren. Die Wiederentdeckung Westhoffs kommt historisch in genau dem Moment, wo entsprechend versierte Praktiker neuerlich zur Verfügung stehen. Mögen dieser Realisation, wie damals bei den Triosonaten von Zelenka, noch viele weitere folgen!

■ Mátyás Kiss

Orchestermusik

Legendärer Ruf

Béla Bartók: Klavierkonzerte Nr. 1–3; Géza Anda, Klavier; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Ernest Bour.
col legno WVE 20091

■ ■ ■ ■ ■ □ □

Die Asservatenkammer mit noch nicht gehobenen Tondokumenten der Vergangenheit erstreckt sich über viele Säle. Es sind nicht immer Schätze, die in ihnen die Zeit überdauern, aber Dokumente von unterschiedlichem Reiz sind es immer. Wenn man sie kennen gelernt hat, wird man viele hoch in Ehren halten, andere zum Vorrat zurücklegen und wieder vergessen, bis – vielleicht – eine spätere Generation sie neu hebt und anders einordnet.

Géza Anda, der auch mit manchem Interessanten dort lagern dürfte – ist er heute ein bereits vergessener Pianist? Wie auch Clifford Curzon (an dessen Aufnahmen jüngst Decca mit einem Sechser-CD-Pack verdienstvollerweise erinnert hat)? Beide Künstler – auch wenn sie heute (über Gerechtigkeit in diesem Punkt lässt sich streiten) nicht in die Liga epochaler Klavierspieler eingereiht werden – sind

für alle, die sie in den fünfziger und sechziger Jahren in deutschen Konzertsälen gehört haben, unvergesslich. Anda bedeutete ein Ideal, vor allem für den damals – gemessen an der internationalen Szene – sich noch sehr abmühenden deutschen Pianisten-Nachwuchs. Er war ein vehement (nicht bedenkenlos) zu Werke gehender Pianist und bildete mit dieser Eigenart einen Gegenpol zu den völlig anders zu charakterisierenden Gulda und Gould. Wenn er aufs Podium nicht gerade stürzte, aber – wie Rudolf Serkin – auch nicht gemessen auftrat, um sich dann in Brahms' frühe Sonaten zu stürzen oder Schumanns „Kreisleriana“ entschlossen-singend auszuformulieren, dann nahm er sein Publikum mit auf eine singuläre Erlebnisreise.

Andas Bartók-Darstellungen zumal genossen höchstes Ansehen, weil man sie von Habitus und Ausstrahlung her für unvergleichlich hielt – nicht nur weil er als Ungar seinem komponierenden Landsmann, den man damals immer noch neu lernen musste, nahestand.

Die stupenden technischen Schwierigkeiten, zumal des zweiten Bartók-Konzertes, das Anda traumhaft sicher beherrschte, waren noch kein wie selbstverständlich zu bewältigendes pianistisches Allgemeingut geworden. Heute bedeuten sie für viele kaum mehr die überdimensionale Herausforderung, und dennoch wird das zweite Konzert nicht häufig öffentlich geboten – im Gegensatz zum melancholischen dritten.

Géza Anda wurde berühmt für seine Interpretationen aller drei Bartók-Konzerte, die – ähnlich wie Bartóks sechs Streichquartette – einen in sich kohärenten Kosmos bilden. Dessen Einspielung mit Anda und dem früheren RIAS-Symphonie-Orchester unter Ferenc Fricsay von 1959/1960 gewann einen legendären Ruf, galt immer als richtungweisend für die Darstellung dieser drei Kompositionen. Schon davor, Ende April 1957, hatte Anda den Zyklus live mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter dem Dirigenten Ernest Bour in Karl Amadeus Hartmanns Musica viva-Reihe in München gespielt. Den Konzertschnitt hat der Sender jetzt für eine Veröffentlichung beim Label col legno zur Verfügung gestellt.

Angesichts von Publikationen wie dieser sollte man der Versuchung einer nostalgischen Sichtweise und,

Vorbereitung für den heißen Herbst

Neue CDs auf dem Pop- und Rock-Markt

Wer wählt, gewinnt. Politisch wie musikalisch. Denn der politische Stillstand trifft sich gleich nebenan mit dem musikalischen. Wenig überragende Veröffentlichungen zeigen sich im Spätsommer, lediglich Strohfeuer blinzeln durch den verpfuschten Sommer, eines davon sogar aus Deutschland. Kreuzen wir eben an, was Sinn macht. Viele Möglichkeiten gibt es in diesem Monat nicht. Ganz Schläue könnten ja panschieren. Oder die Vertrauensfrage stellen.

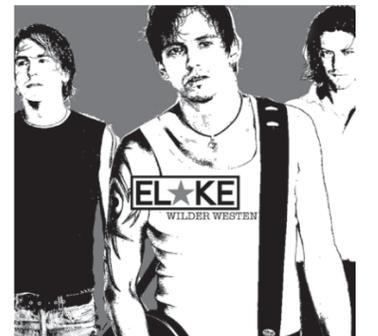
Von Can werden weitere Alben wieder veröffentlicht. „Future Days“, „Soon Over Babaluma“, „Landed“ und „Unlimited Edition“ sind es diesmal. Mag heißen: tontechnisch restauriert und auf SACD gepresst. Zeitgenossen behaupten, dass man den Sound authentisch digitalisieren konnte. Klares Sammlerstück. Flipsyde mischen auf „We The People“ nicht uninteressant Hip Pop; der Schwerpunkt liegt auf Old Style Hip Hop, der ab und an seine Einläufe durch Pop-Riffs verpasst bekommt und dann gar Radiotauglich wird. Warum nicht? Richard Thompson schenkt seiner 40-jährigen Karriere ein weiteres Album: „Front Parlour Ballads“ wurde seit 1981 sein erstes akustisches Album. Gelungen darf man sagen. Weil endtraurig, endromantisch und endwehmütig. Zu nah am Wasser sollte man nicht gebaut haben. Lustiger sind dagegen die New Yorker Methsalixe Fun Lovin' Criminals. Wieder einmal urkomisch, dennoch seriös ist ihr Verschnitt aus Funk, Blues, Rock, Soul, Hip Hop. Jeder Refrain zum Mitgrölen, jeder Refrain ein Statement. Und eine Liebeserklärung an New York City ist „Livin' in the city“ allemal. Immer wieder groß, die FLC. Ein Pfund Musik

schmeißen Skindred aus Süd Wales mit „Babylon“ auf die Schlachtplatte der Szene. Scratches werden von hysterischen Gesängen malträtiert, Refrains im Stil der Barenaked Ladies plätten Hip Hop Grooves und plötzlich machen alle auf Hardcore Metal um Minuten später eine Reggae/Dancehall/Dub-Komposition zu offerieren. Respekt, das ist über 16 Songs extrem mutig und wird Gehör finden. Zudem liebenswert, aber darum kämpfen muss man.

Bei El*ke, einer Band aus dem Emsland, darf man alle Zurückhaltung ablegen. Sensationelle Platte; dieses „Wilder Westen“. Eine nervös-romantische Platte eines Trios, dem mit etwas Glück eine große Zukunft bevorsteht. Klar mag Sänger Peter Bolmer an Rio Reiser erinnern, aber sonst: Rockmusik ohne Rücksicht, fern der Toten Hosen, intimer als Grönemeyer und seriöser als Westernhagen. Bitte kaufen und unterstützen. Eine seltsame nicht zu verachtende Band kommt aus Schweden: Quit Your Dayjob fordern sie und behaupten „Sweden we got a problem“. Das glaubt man ihnen, denn 16 Songs in 30 Minuten sind mehr als freakig. Breakbeats rasieren Elektroloops, synthetische Klänge ersetzen Gitarren, obwohl man manche Saiteninstrumente zu hören glaubt. Ansonsten eine anarchische Platte mit dezenten Punkteinflüssen, die Geduld erfordert. Jens Friebe muss mit „In Hypnose“ sein glänzendes Debutalbum aus 2004 zumindest bestätigen. Er trifft es ganz gut. 80er Sythie-Sounds, NDW Grooves, etwas Schlager und Pomp a lá Dieter Thomas Kuhn und fertig ist ein Schmalztiegel aus Avantgarde-Pop und nicht oft ernst gemeinten Songvorschlägen.

Eine Kunst für sich, fast eine Nische, die Friebe da besetzt. Eine nicht auszulassende Erfahrung. Songwriter überschütten uns seit Monaten mit ihren Gefühlen, Richard Hawley aus England ist sicher einer der besten. Zwischen Frank Sinatra, Roy Orbison und orchestralen Streicharrangements transportiert er seine Gefühlswelt. Verblüffend leicht wechselt er dazu noch Genres, lässt sich vom Country verführen, geht in die Empfindsamkeiten der 50er-Jahre-Tanzveranstaltungen zurück um einen Song später wie Elvis zu klingen. Sicher oft mit Schmalz aber absolut souverän.

Endlich wieder ein Album von Phillip Boa & The Voodooclub. Wieder mit Pia Lind am Mikro. Unvergleichlich die Energie und der Tatendrang des Albums „Decadence & Isolation“. Rockmusik kommt nach vorne, Gitarren geben den Ton an. Schön. Nur unterbrochen von den Ansagen der Plattenfirma, dass es sich um ein Promoalbum handelt. Lachhaft! Viele Musikkritiker können sich Punkmusik ohne die New Yorker The Dictators gar nicht vorstellen. Mit der gleichen Hausnummer versehen wie The Stooges, Ramones oder The New York Dolls wüten sie seit Jahrzehnten durch den Punkwald. 2005 kaum weniger laut. Drei Akkorde, Motörhead-Stimme, dezente Größerefrains. Irgendwie cool. Aus Kopenhagen kommt eine Platte des Jahres. Amstrong legen jene vor. „Lack of you“ avanciert dabei zum ehrlichsten Stück alternativer Rockmusik der letzten zehn Jahre. Nicht laut ist Amstrong. Leise aber akzentuiert rockig trifft eher zu. Zentriert auf Sängerin Marie-Louise Munck ergibt sich so ein aktuelles Bild zeitgenössischer Musik mit Rock ohne



Pop, Songwriting und einem roten Faden, dem man mehr als willig folgt. Helgi Jonsson nennt sich ein nächster Songwriter aus dem hohen Norden, exakter Island. Auch er glaubt, dass dort oben etwas Besonderes in der Atmosphäre ist, die derzeit all diese jungen Künstler und Musik zu uns runterspült. Helgi Jonsson erweist sich als cooler Songwriter, beherrscht die Genres Pop und Rock auf „Glóandi“ mühelos, vermeidet Plattitüden und weiß sich mit ernsthaften Kanten und Ecken in seinen Songs zu behaupten. Ein Album, das man schnell mag und kaum mehr hergibt. Nordisch erwärmend und uns auf den Herbst vorbereitend.

■ Sven Ferchow

Diskografie

- CAN: Reissues (8.8.2005, Spoon Records)
- Flipsyde: We The People (15.8., Warner Music)
- Richard Thompson: Front Parlour Ballads (8.8.2005, Cooking Vinyl)
- Fun Lovin' Criminals: Livin' in the city (29.8., Sanctuary)
- Skindred – Babylon (22.8., Lava Records)
- El*ke: Wilder Westen (15.8., It Sounds)
- Quit Your Dayjob: Sweden we got a problem (29.8.2005, Bad Taste Records)
- Jens Friebe: In Hypnose (29.8.2005, Labels)
- Richard Hawley: Coles Corner (5.9.2005, Mute)
- Phillip Boa: Decadence & Isolation (29.8., Motor)
- The Dictators: Viva Dictators (8.8., Escapi)
- Amstrong: Lack of You (22.8., Silversonic)
- Helgi Jonsson: Glóandi (5.9., Material Records)

daraus abgeleitet, einer von bloßer Bewunderung bestimmten Bewertung widerstehen. Das Münchner Konzert vor 48 Jahren glich gewiss einem Wunder und der mal mitreißende, dann wieder musikalisch intime Vortrag Andas einer Pionierleistung. Davon ist, wenn man die CD hört, auch heute noch nichts abzustreichen. Und auch die Orchesterleistung unter Bour, der für solche Literatur einer der dirigierenden Vorkämpfer in Deutschland werden sollte (oder schon geworden war), kann höchster Anerkennung gewiss bleiben, zumal sich exponierte Partituren wie die Bartóks zu jener Zeit noch dem habituellen Zugang entzogen.

Nein, der Mitschnitt dieses Konzerts bedeutet heute ein Dokument – ein künstlerisch hoch stehendes. Es lässt an einem historischen Ereignis teilnehmen und hält eine her-



ausragende Veranstaltung der Musica viva fest, macht es beim Hören geradezu bildhaft greifbar. Über Andas sagt es das Entscheidende: dass nämlich dieser stets ins Große zielende Pianist mit seiner enormen Technik (die er wie alle frei nachempfindenden Klavierspieler nicht kleinlich handhabte) vor allem ein fulminanter Musiker war – ein Musiker, der das nach vom Drängende exzeptioneller Klanggestalten mit leidenschaftlicher Hingabe nachvollzog, das natürliche Fließen klanglicher Zusammenhänge auf phänomenale Weise herstellte und niemals die Lebendigkeit des musikalischen Geschehens preisgab. Tüftelei war ihm absolut fremd, seelische Kälte hörbar zuwider.

Davon zeugen beide vorliegenden Aufnahmen des berühmt gewordenen Konzert-Zyklus'. Der darüber hinaus zu bewältigende Rest hängt an der Aufnahme-Technik, die beim Münchner Mitschnitt wohl nie im Hinblick auf eine Veröffentlichung kalkuliert war. Hier steht die Klangebene des Klaviers im Vordergrund und die des Orchesters hinter jener, so dass die Feinheiten instrumentaler Auffächerung eher zufällig hörbar werden, bei dichter Instrumentierung und strahlend-großer Klangentfaltung oft nur noch punktuell. Allerdings haben in der Beziehung die paar Jahre Zeitabstand der Fricsay-Aufnahme (DGG 427 410-2) auch kein wesentliches Surplus erbracht: Einige Feinheiten mehr sind zu hören als bei Bour; an einigen Stellen wird auch rhythmische Griffigkeit geschärft.

■ Hanspeter Krellmann

Kammermusik

Tiefe Emotion

Krzysztof Meyer: Clarinet Quintet op. 66, Piano Quintet op. 76; Wieniawski Quartett: Pawel Drobnik – Klarinette, Andrzej Tatarski – Klavier
DUX 2005

■■■■■□□□

Seit Jahren fasziniert die Musik von Krzysztof Meyer durch ihre formale Klarheit, das Gleichgewicht der kompositorischen Mittel, die tadellose Eleganz und tiefe Emotion. Dieses ästhetische Konzept ist aber nicht für ein Publikum bestimmt, dem kompromisslose Experimente mit klangfarblichen Effekten, halbschwerer rhythmische Akrobatik oder radikale Visionen der musikalischen Zeitabläufe am wichtigsten sind. Die neoklassischen Anklänge, etwa an die Musik von Bela Bartók und Dimitri Schostakowitsch, sind in Meyers Werken offensichtlich; sie stehen immer in einem originellen Kontext, in dem auch neue kompositorische Mittel aus den 50er- und 60er-Jahren ihren Platz haben.

Vor allem in seinem neuen Album sind diese beiden Quellen musikalischer Tradition zu beobachten. Das

Wieniawski Quartett interpretiert zusammen mit Pawel Drobnik das Klarinettenquintett op. 66 (1986) und mit Andrzej Tatarski das Quintett für zwei Violinen, Viola, Violoncello und Klavier op. 76 (1991).

Das erste Werk ist eher klassisch und ausgewogen. Deutlich werden die emotionalen Kontraste zwischen den Motiven: Extrovertierte, mutige und direkte Figuren setzt der Komponist mit introvertierten, lyrischen und persönlichen Klängen zusammen. Besonders interessant ist aber der letzte Teil des Klarinettenquintetts. Die vor Ideenreichtum übersprudelnden Quasi-Variationen sollten ein Beispiel für junge Komponisten sein.

Das Quintett für zwei Violinen, Viola, Violoncello und Klavier präsentiert sich in einer ganz anderen Ästhetik. Statt Linien gibt Meyer klangliche Gestalten vor, statt geordneter Erzählung komponiert er chaotische Abläufe. Im zweiten Teil flicht der Komponist feine, von Terzstrukturen ausgehende Polyphonien ein. Das expressive Pendeln, eine Sinuskurve der Stimmungen, lässt aber eher eine klangfarbliche Figur denn eine Melodielinie entstehen.

Die Künstler interpretieren die Musik von Krzysztof Meyer verantwortungsbewusst, mit Präzision und Eleganz. Schade nur, dass im Klarinettenquintett der Klang so trocken und die Konzeption des Ganzen zu schulisch ist. Wohler fühlt sich das Wieniawski Quartett mit dem Pianist Andrzej Tatarski.

Dort erkennen die Musiker nicht nur den Sinn von Meyers Werk richtig, sondern auch seine Ausdruckskraft, Konsequenz und einfach seine Schönheit.

■ Daniel Cichy

Typischer Ton

Karl Amadeus Hartmann: Streichquartette 1 und 2; **Hanns Eisler:** Streichquartett op. 73. Vogler-Quartett Berlin.
Nimbus/Naxos NI 5729

■■■■■□□

Der viel zu früh verstorbene Karl Amadeus Hartmann wäre am 2. August 100 Jahre alt geworden. Das noch junge Berliner Vogler-Quartett hat sich seiner beiden Streichquartette bereits vor viereinhalb Jahren angenommen; die CD erschien nun passend zum Jubiläum.

Hartmann war lange Zeit mehr als Begründer der Münchner Konzertreihe Musica viva denn als Komponist im Bewusstsein verankert, obgleich seine Sinfonien wohl zu den bedeutendsten gehören, welche um die Jahrhundertmitte in Europa entstanden. Nicht zuletzt durch den Einsatz Ingo Metz-machers wurden auch jüngere Hörer auf den Ausdrucksmusiker, ja Tragiker Hartmann aufmerksam, der sich nach dem Kriege ganz von der Kammermusik verabschiedete. Seine Streichquartette von 1933/45 scheinen Hartmanns Periode der inneren Emigration gleichsam einzurahmen – das erste, beim „Carillon“-Wettbewerb in Genf preisgekrönt, empfand er als sein eigentliches opus 1, das zweite entstand im Anschluss an die bewegende 2. Klaviersonate „27. April 1945“.

So könnte man überspitzt sagen, dass es für die Ausbildung des typischen „Hartmann-Tones“ der niederschmetternden Erfahrung der Nazizeit und ihrer Folgen (er galt als „entartet“) bedurfte. Das Vogler-Quartett stürzt sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden künstlerischen Mitteln in das Abenteuer Expressivität: Es mag gegen Hartmanns Komponieren manchen ästhetischen oder persönlichen Einwand vorzubringen geben, doch kalt lässt sie einen niemals.

Zwischen diese beiden gewichtigen Stücke eingeschoben hat Nimbus das 1937 in New York geschriebene Streichquartett des klassenkämpferischen Hanns Eisler, das ebenfalls selten zu hören ist.

Das nur aus einem Variationensatz und dem Finale, die auf derselben Zwölftonreihe basieren, bestehende Opus, welches auf alles schmückende Beiwerk verzichtet, macht im Laufe einer knappen Viertelstunde keinerlei populistische Zugeständnisse, zählt also getreu der Gattungstradition zu Eislers abstrakten Schöpfungen, in denen er vorwiegend sich selbst beweist, wie sicher er bei aller Agitation sein Handwerk beherrscht.

Eine bemerkenswerte Veröffentlichung.

■ Mátyás Kiss

CD-Tipps

Dane Rudhyar: Works for Piano; Stefan Schleiermacher, Klavier
hat(now)ART 140

■■■■■□□

Dane Rudhyar (1895–1985), eigentlich in Paris als Daniel Chenneviere geboren (er änderte seinen Namen in New York 1916), ist einer der großen Unbeachteten in der Musikgeschichte. Seine Arbeiten, man könnte sie in gewissem Sinne als Weiterentwicklung der Konzepte Scriabins verstehen, beeinflussten zum Beispiel den Cage-Lehrer Henry Cowell und so ergäbe sich in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts ein ganz neuer Strang. Die Musik ist dissonanzreich, konzentriert, sucht immer wieder durchlebte melodische Phrasen zu gestalten und hat zugleich improvisatorische Züge.

Morton Feldman: Triadic Memories; Sabine Liebner, Klavier.
Oehms OC 510 (2CD)

■■■■■□□

Die in München lebende Pianistin Sabine Liebner setzt sich seit vielen Jahren wie kaum ein anderer Musiker für das Werk Morton Feldmans (und überhaupt für die US-amerikanische Avantgarde) ein. Ihre Interpretationen haben in München beinahe Kultstatus. Beispielhaft gelingt ihr immer wieder die Gestaltung des musikalischen Bogens, ein Atemprozess, der sich in Triadic Memories von 1981 über zwei Stunden hinzieht. Musik für das konzentrierte Vergessen und Erinnern.

Gerard Grisey: Les Espaces Acoustiques; Garth Knox, Viola; Asko Ensemble; WDR Sinfonieorchester Köln, Stefan Ashbury
Kairos0012422KA1

■■■■■□□

Les Espaces Acoustiques von Gerard Grisey (1946–1998), eine Folge von sechs Musikstücken vom Solo-Bratschenwerk über drei Ensemblestücke (7, 18, 33 Musiker) bis zum großen Orchester (das Schluss-Stück mit vier Solohörnern), das ist gewiss eine der kühnsten und originellsten Konzeptionen in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts (sie wurde von einem noch nicht einmal 30-Jährigen in Angriff genommen, die Arbeit erstreckte sich über zehn Jahre). Es ist nichts weniger als der Entwurf von Klang in all seinen Facetten. Und es ist Musik von einer unwiderstehlichen Kraft! Das tritt in dieser maßstabsetzenden Aufnahme von Garth Knox bis zum WDR-Sinfonieorchester auf höchstem Niveau in Erscheinung. Die CD ist eine klangliche Offenbarung.

Kaija Saariaho: Nymphéa. John Cage: String Quartet in Four Parts. Bruno Maderna: Quartetto per archi in due tempi; Cikada String Quartet
ECM 1799

■■■■■□□

Das sind drei Kompositionen ganz unterschiedlicher ästhetischer und technischer Ausrichtung. Und dennoch fügen sie sich, es mag die spielerische Zwingkraft des hervorragenden norwegischen Cikada-Streichquartetts sein (auch die raumgebende Aufnahme in der Osloer Sophienberkerkirche wirkt dabei mit), ganz natürlich und sinnstiftend aneinander. Saariahos liveelektronisch unterstütztes Stück voller flirrender Klanglichkeit schlägt Brücken zur losgelassenen Weite bei Cage, die dann in Madernas sangesüchtiger und schließlich gestisch erregter Struktur auf andersartig neue Weise gebündelt wird. Gerne folgt man diesen Spuren.

Michael Radanovics: jotted down/ aufNOTI(e)RT. Florian Bramböck: Schubert bei Vera; Beethoven im Computerladen. Rudolf Jungwirth: Mandorla; George Crumb Trio
ATS-Records CD-0576

■■■■■□□□

Das Trio ist eine Formation aus Flöte, Cello und Klavier. Die hier eingespielten Stücke von Radanovics, Bramböck und Jungwirth bewegen sich freilich allzuoft in spielerisch unverbindlichen Regionen, die den einladenden Titeln kaum gerecht werden, einzig Jungwirths „Mandorla“ besitzt einige magisch anziehende Wirkungen.

■ Reinhard Schulz